Decheniana (Bonn) 146, 355—358 (1993)

Auf den Spuren des Prinzen Maximilian zu Wied durch den Westerwald

Bericht über die Ganztagsexkursion anläßlich der Sommertagung des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens am 16. und 17. Mai 1992 in Montabaur.

Peter Fasel, Hubertus Grünwald, Antonius Kunz, Wilhelm Meyer, Hermann Josef Roth, Claus Volkening

Zur Landeskunde des Westerwaldes

Hermann Josef Roth

Pointiert ausgedrückt ist eine Besonderheit des Westerwaldes, daß niemand so recht weiß, wo er eigentlich liegt. Landschaften werden normalerweise durch Gebirge voneinander getrennt und so unterschieden. Beim Westerwald hingegen dienen die Flüsse Rhein, Lahn und Sieg als „Demarkationslinien", obwohl ihre Täler eigene Landschaften bilden. Innerhalb dieser zwar verbreiteten, aber unkorrekten Maximalabgrenzung gibt es enger gefaßte, die im Osten die Dill, im Nordosten die Heller und im Nordwesten Hanf- und Kasbach als „Grenzen" annehmen. Die Beschränkung des Begriffs auf die Basalthochflächen käme immerhin dem Namensursprung am nächsten, wonach der Wald im Westen des mittelalterlichen Königsgutes Herborn als Siedlungsperspektive erscheint und im Jahr 1048 erstmals urkundlich bezeugt wird. Der Westerwald kann angemessen nur im Rahmen des Rheinischen Schiefergebirges beurteilt werden. In weiten Teilen durch vulkanische Aktivitäten besonders aus dem Tertiär geprägt, weist er viele Parallelen zur Eifel auf. In grob gesehen drei Höhenstufen steigt dieser Gebirgsteil aus den rechtsrheinischen Tallandschaften bis auf 657 m (Fuchskaute, NE) empor. Die Reliefgestaltung erlaubt die Unterscheidung weiterer naturräumlicher Einheiten, deren Charakterisierung im Westen und insbesondere Nordwesten (Siebengebirge) noch diskussionswürdig erscheint. Die viel behauptete Ungunst des Klimas wird durch den Vergleich mit Eifel und Taunus widerlegt. Sie ist lediglich relativ zu den klimatisch bevorzugten Tallagen der Randzonen. Subatlantische Einflüsse klingen ostwärts ab. Der Aufbau des Untergrundes im wesentlichen aus devonischen und tertiären Elementen schafft recht unterschiedliche Bodenverhältnisse, die ihrerseits zu wechselnder Ausprägung der Vegetation führen.

Seit jeher ist der Westerwald Durchgangsgebiet gewesen, das nie eine politische Einigung zustandebringen konnte. Kulturgeschichtlich partizipiert er an rheinischen und hessischen Schaffenskräften.

Maximilian Prinz zu Wied

Hermann Josef Roth

Das Motto der Sommertagung 1992 wollte das weltweit gefeierte Kolumbus-Jahr zum Anlaß nehmen, um auf den Beitrag des rheinischen Forschungsreisenden Maximilian Prinz Zu Wied zur Kenntnis beider Amerikas hinzuweisen, aber auch auf die kaum bekannte Bedeutung seiner Jagdtagebücher für die Begründung der Avifauna von Westerwald und Mittelrhein. Die Exkursion berührte wesentliche Lebensstätten des Prinzen.

Geboren am 23. September 1782 in Neuwied blieben Kindheit und Jugend von den napoleonischen Wirren überschattet. Während des Militärdienstes in der preußischen Armee lernte er Alexander Von Humboldt kennen, der das Interesse des reiselustigen Prinzen an Amerika weckte und lenkte. Reisen in die Schweiz, nach Oberitalien und Savoyen sowie ein freiwilliges Studienjahr in Göttingen bei J. F. Blumenbach (1811/12) weiteten den Blick und vertieften die autodidaktisch erworbenen Kenntnisse.

Nach der Niederlage Napoleons unternahm Maximilian eine Expedition in die küstennahen Gebiete Brasiliens zwischen Rio de Janeiro und Salvador (1815—17). Das wissenschaftliche Ergebnis ist beachtlich und wurde in sieben Bänden veröffentlicht. eine weitere Expedition führte in Begleitung des Malers Carl Bodmer nach Nordamerika in die Indianergebiete am Missouri (1832—34). Der Ertrag erschien in einem zweibändigen Werk mit Bildatlas. Bis zu seinem Tod am 3. Februar 1867 war der Prinz mit wissenschaftlichen Studien, einigen kleineren Veröffentlichungen und dem Aufbau einer naturgeschichtlichen und ethnologischen Sammlung beschäftigt.

In Anerkennung seiner Leistung wurde Maximilian Prinz Zu Wied Ehrenmitglied mehrerer wissenschaftlicher Akademien und Vereine, darunter auch des Naturhistorischen Vereins. Dieser erhielt zusammen mit der Universitätsbibliothek Bonn einen Großteil der Bibliothek aus dem Nachlaß des Prinzen.

Mitglieder des Vereins widmen sich zur Zeit der Vorbereitung von Veranstaltungen und Publikationen zum Gedächtnis des bedeutenden rheinischen Naturforschers. In einem gut besuchten Vortrag am 16. 5. 1992 in Montabaur stellte H. J. Roth das Wirken des Prinzen einer breiteren Öffentlichkeit vor.

Geologie des Westerwaldes

Wilhelm Meyer

Der Westerwald ist ein Teil des Rheinischen Schiefergebirges. Das bedeutet, daß sein Untergrund aus Gesteinen besteht, die während der Devon-Zeit und der Unterkarbon-Zeit, also in einem Zeitraum der 380—330 Millionen Jahre zurückliegt, in einem breiten flachen Meeresbecken abgelagert wurden. Zwei Abschnitte des Unterdevons haben internationale Bezeichnungen nach Orten unserer Region erhalten: die Siegen-Stufe als mittlerer Teil des Unterdevons und die Ems-Stufe als dessen oberer Teil. Während der Oberdevon- und der Unterkarbon-Zeit kam es im Lahn- und Dillgebiet zu untermeerischem basaltischem Vulkanismus. Aus den Förderspalten drangen auch eisenhaltige Lösungen, aus denen die Roteisenlager des Lahngebietes entstanden. Der Ablagerungsraum ist anschließend zu einem Faltengebirge zusammengeschoben worden. Die Faltenstränge ziehen sich in Nordost-Südwest-Richtung durch das Schiefergebirge; parallel dazu sind auch große Überschiebungen angeordnet, an denen mächtige Gesteinspakete übereinandergeschoben wurden. Während der Faltung wurden in der Tiefe metallhaltige wässrige Lösungen mobilisiert, die aufstiegen. Aus ihnen kristallisierten bei Abkühlung in Spalten Erze aus. So entstanden die Eisenspatgänge des Siegerlandes und die vielen Gänge des Westerwaldes mit silberhaltigem Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies. Der Bergbau auf diesen sulfidischen Erzgängen hat im Gebiet der unteren Lahn einen Schwerpunkt gehabt.

Das Schiefergebirge stieg nach der Faltung auf und wurde eingeebnet. Während des Erdmittelalters gehörte das Westerwaldgebiet zur sogenannten Rheinischen Insel, auf der keine Sedimente abgelagert

wurden. Zu Beginn der Tertiärzeit begann das Schiefergebirge langsam aufzusteigen, jedoch nicht überall gleichmäßig. So begann z. B. das Neuwieder Becken in dem aufsteigenden Gebirgsrumpf einzusinken. Von hier zieht sich eine flachere, aus kleinen Einzelbecken bestehende Senkungszone durch den Westerwald. In sie wurde von höher gelegenen Partien Tonschlamm gespült, der in kleinen Seen zum Absatz kam. Von Flüssen wurde auch Sand in das Senkungsgebiet transportiert. Er verkieselte z. T. zu Quarzit, der als feuerfester Baustoff an mehreren Stellen abgebaut wurde. Die Tone in den kleinen Tertiärsenken bilden die Grundlage für die keramische Industrie, die besonders im Westen des Gebietes (Kannenbäckerland) verbreitet ist. In einigen der kleinen Seen bildeten sich bei Verlandung Sumpfwälder, aus denen geringmächtige Braunkohlenlager entstanden.

Der Westerwald ist auch Teil des jungen Vulkangürtels, der sich in Ost-West-Richtung durch Mitteleuropa zieht. Vor etwa 25 Millionen Jahren entstand das Vulkanmassiv des Siebengebirges mit einer mächtigen Decke von Trachyttuffen, in die dann trachytische, latitische und basaltische Laven eindrangen. Südlich des Siebengebirges bildeten sich Vulkanketten aus Basaltkegeln, die sich bis in den Raum zwischen Linz und Waldbreitbach in den Westerwald hineinziehen. Etwas später entstand im Raum östlich von Montabaur ein weiteres Vulkanfeld, in dem außer Basalten auch intermediäre Gesteine (Trachyte, Phonolithe) gefördert wurden. Im Hohen Westerwald ergossen sich basaltische Lavaströme in ausgedehnten Decken und überdeckten hier großflächig den devonischen Untergrund. Mit dem tertiären Vulkanismus des Westerwaldes beschäftigt sich z. Z. Dr. U. Schreiber am Geologischen Institut der Universität Bonn; er berichtete darüber am 16. 5. 1992 anläßlich der Tagung des Naturhistorischen Vereins in Montabaur.

Im Südwesten, also im Gebiet zwischen Lahn und Rhein, waren vereinzelte Vulkane bis in das Eiszeitalter hinein tätig. Von der vor etwa 11 000 Jahren erfolgten katastrophalen Eruption des Laacher-See-Vulkans wurde der Westerwald mit einer Decke von Bimsschichten überschüttet; sie ist in dezimeter- bis meterdicken Resten bis in den Marburger Raum zu verfolgen.

Während des Eiszeitalters (der Westerwald ist damals aber nicht vergletschert gewesen) beschleunigte sich der Aufstieg der Rheinischen Masse, und die Flußtäler mußten sich tief einschneiden. So entstand um die Westerwald-Hochfläche herum eine stark zerschlitzte Landschaft an Rhein, Lahn, Wied und Sieg mit Nebentälern. Ein mehrfacher Wechsel zwischen Erosion und Aufschüttung schuf an den Talhängen ausgedehnte Flußterrassen. Die Bewegungen in der Rheinischen Masse sind noch nicht zur Ruhe gekommen, das zeigen Erdbeben an, deren Herde gelegentlich auch im Westteil des Westerwaldes liegen können.

Exkursionsverlauf

Peter Fasel, Hubertus Grünwald, Antonius Kunz, Wilhelm Meyer, Hermann Josef Roth und Claus Volkening

Die Exkursion, an der 34 Personen teilnahmen, war den ganzen Tag von schönem Wetter begünstigt. Sie führte von Montabaur über Moschheim, wo kurz auf den großen Tontagebau hingewiesen wurde, zum Trachytsteinbruch Hölzberg zwischen Moschheim und Wirges. In dem alten, von einem Teich eingenommenen Steinbruch ist das hellgraue Gestein in mächtige Pfeiler gegliedert. Lippolt & Todt (1978) haben eine Altersbestimmung nach der K/Ar-Methode (Gesamtgestein) von 22,5 ± 0,7 Millionen Jahren bekanntgemacht. In einem alten Steinbruch nördlich der Badeanstalt östlich von Wirges stehen Trachyttuffe an; das stark verwitterte Material läßt z. T. Ignimbritstrukturen erkennen. Bei der Weiterfahrt in Richtung Westerwälder Seenplatte wird rechts der bewaldete Malberg sichtbar, dessen Gestein eine Zusammensetzung im Übergang zwischen Trachyt und Phonolith hat und nach einer K/Ar-Datierung am Gesamtgestein ein Alter von 24,4 ± 0,6 Millionen Jahren hat (mündliche Mitteilung von Dr. Ulrich Schreiber, Bonn). Die Malbergkuppe bildet das weithin sichtbare Wahrzeichen dieser Region und steht unter Naturschutz (alle diese Punkte auf Bl. 5512 Montabaur).

Am Dreifelder Weiher südlich Dreifelden wurde die Führung von Antonius Kunz und Peter Fasel übernommen. Die Exkursion folgte etwa 1,5 km dem Rundwanderweg am Ostufer und beschäftigte sich mit Flora und Fauna des Westerwälder Seengebietes.

Im einzelnen bezogen sich die Erläuterungen auf folgende Themenkreise:

1. Natürliche hydrologische und geomorphologische Voraussetzungen für die Anlage und Bewirtschaftung der Teiche.
2. Landschaftswandel seit Anfang des 19. Jahrhunderts (Aufforstung der ehemals an die Weiher grenzenden weitläufigen Weideflächen).
3. Aktuelle Nutzung der Weiher (Teichwirtschaft mit jährlichem Ablassen der Weiher im Oktober/November; Jagd; seit 1975 forcierte Nutzung und Erschließung für Zwecke der Freizeitgestaltung und Naherholung).
4. Naturschutz.
5. Faunistische und floristische Erforschung. Obwohl die faunistische und floristische Sonderstellung der Westerwälder Seenplatte schon bei den ersten Inventarisierungen zur Mitte des 19. Jahrhunderts

erkannt wurde, kam es bis heute nicht zu einer kontinuierlichen und umfassenden wissenschaftlichen Bearbeitung des Gesamtergebnisses.

6. Charakteristische Tier und Pflanzenarten.

Nach einer kurzen Busfahrt bis Seeburg am Westufer wurde ein Halt am Haidenweiher eingelegt. Hier erhielt zusätzlich zum Programm Claus Volkening als mit der Region vertrauter Fachmann und engagierter Naturschützer das Wort. Er erläuterte:

Der Westerwald ist unter natürlichen Bedingungen Laubwaldgebiet. Die Gewinnung von Holzkohle als Energieträger für das Berg- und Hüttenwesen des Siegerlandes führte dazu, daß Mitte des 19. Jahrhunderts bis auf unbedeutende Waldinseln die Gegend praktisch entwaldet war. Die heideähnlichen Flächen dienten als Viehweide. Wegen des relativ geringen Nährwertes der Futterpflanzen waren ausgedehnte Weideflächen nötig, was sich in vielen Flurnamen spiegelt. Erst mit der von J. v. Liebig entwickelten Düngungsweise war Stallhaltung erfolgreich möglich, die Landschaft erhielt Entlastung.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte — mitunter gegen den erbitterten Widerstand der Bauern — großflächige Aufforstung ein. Standort, rentable Bewirtschaftung und leichte Beschaffung von Setzlingen leisteten großflächiger Fichtenanpflanzung Vorschub. Weitsichtigen Forstleuten war damals schon klar, daß Fichten nur Vorwald für den naturgemäßen Laubwald sein könnten.

Die anfangs bekämpfte Fichte warf schließlich derart hohen Ertrag ab, daß viele Gemeinden von ihrem Fichtenwald leben konnten. Einzelne Gemeinden im Exkursionsgebiet erhoben bis Mitte der 60er Jahre unseres Jahrhunderts keine Steuern, manche leisteten sogar Zahlung an ihre Bürger. Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg war vielerorts im Westerwald nur dank Fichtennutzung möglich.
Dennoch blieb reine Fichtenwirtschaft risikoreich, was nicht zuletzt die Sturmschäden vom 4. März 1990 demonstrierten.

Heute wird der Fichtenanteil ständig zu reduzieren versucht, um den Laubholzanteil zu steigern. In Rheinland-Pfalz werden vom Land für Laubholzanbau spürbar höhere Zuschüsse gezahlt als für neue Fichtenkulturen.

Die Mittagspause fand in Freilingen statt. Hier übernahm der Leiter des fürstlich-wiedischen Forstamtes, Hubertus Grünwald, die Führung der Exkursion. Über Herschbach und Dierdorf ging es westwärts zum Forst Wied in der Gegend von Rüscheid. Die dortigen Buchenhochwälder bieten ein ganz anderes Bild als die kleinparzelligen Forsten an der Westerwälder Seenplatte. Doch auch hier gibt es Sorgen, die nicht zuletzt aus dem zunehmenden Erholungsdruck resultieren. Auch die Gefahren, die aus zu hohem Wildbesatz erwachsen, wurden diskutiert.

Beim Forsthaus Gommerscheid unterhalb Ehlscheid gelangte die Reisegruppe in das ehemalige Jagdrevier von Maximilian Prinz zu Wied. Auch ihm als Mitglied der fürstlichen Familie waren damals bei der Ausübung der Jagd finanzielle Grenzen gezogen.

Die Exkursion endete beim Schloß Monrepos oberhalb Niederbieber, dem Sommeraufenthalt des Prinzen, wo Prof. Bosinski die Teilnehmer empfing. Nach kurzer Begrüßung führte Hannelore Bosinski durch das Museum der Eiszeit. Zu dessen Schwerpunkten gehören die Ausgrabungsergebnisse an Fundorten des Neuwieder Beckens und Mittelrheingebietes.

Literatur

Brechtel, F. & U. Riedel (1989): Beiträge zur entomofaunistischen Bedeutung der Westerwälder Seenplatte (Kreis Westerwald) unter besonderer Berücksichtigung der Laufkäfer (Coleoptera, Carabidae). Untersuchungsergebnisse aus der Pflege- und Entwicklungsplanung für Teilgebiete der Westerwälder Seenplatte. — Beitr. Landespfl. Rheinl.-Pfalz **12**: 305—348, Oppenheim.

Diekjobst, H. (1986): Präsenzschwankungen und Vergesellschaftung der *Elatine*-Arten an den Teichen der Westerwälder Seenplatte. — Abh. Westf. Mus. Naturk. **48**, 243—261, Münster.

Lippolt, H. J. & Todt, W. (1978): Isotopische Altersbestimmungen an Vulkaniten des Westerwaldes. — N. Jb. Geol. Paläont. Mh. **1978**, 332—352, Stuttgart.

Lohmann, M. & K. Haarmann (1989): Vogelparadiese. 122 Biotope zwischen Wattenmeer und Bodensee. Band 2: West- und Süddeutschland mit 58 Gebietsbeschreibungen. — 70—73, Hamburg u. Berlin (Parey).

Roth, H. J. (1984): Die Westerwälder Seenplatte. — 3. Aufl., Rhein. Landschaften, **2**, 32 S., Köln.

— (1993): Prinz Maximilian zu Wied, ein rheinischer Naturforscher des 19. Jahrhunderts. — Biol. Zentralblatt (im Druck).

Anschriften der Verfasser: Peter Fasel, Kirchstr. 11, D-56414 Hundsangen; Hubertus Grünwald, Fürstl.-Wiedsche Forstverwaltung, Schloßstr. 1, D-56564 Neuwied; Antonius Kunz, Kugelherrenstr. 2, D-56841 Traben-Trabach; Prof. Dr. Wilhelm Meyer, Geologisches Institut der Univ., Nußallee 8, D-53115 Bonn; Dr. Hermann Josef Roth, Postfach 42 06 06, D-50900 Köln; Claus Volkening, Niederelberter Str. 11, D-56412 Holler.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Decheniana

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 146

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Auf den Spuren des Prinzen Maximilian zu Wied durch den Westerwald 355-358